Ernst Linck

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 37

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646915

Nutzungsbedingungen

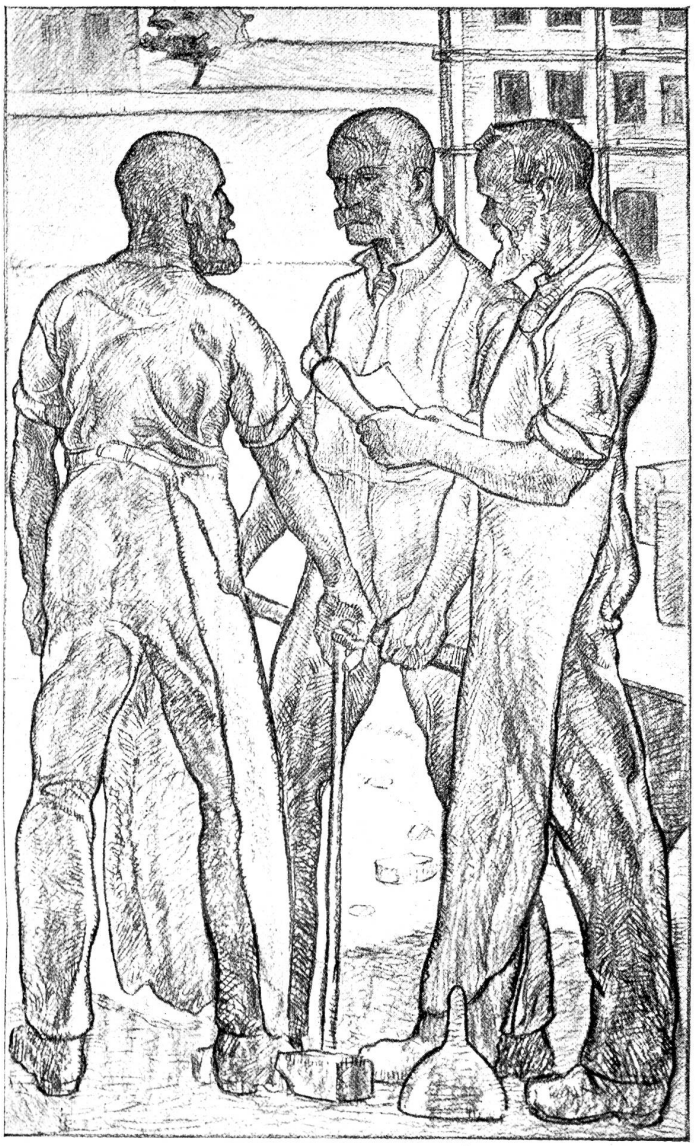
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



E. Linck: Skizze zu einem Wandbild für die Spar- und Leihkasse in Bern.

wollte, wie sie im Mittelalter aussahen, und schloß: „Sehen diese Brunnen nun nicht wie ein farbiger Blumenstrauß inmitten dieser grauen Häuserfassaden aus?" Heute bewundern wir die frische und reiche Wirkung dieser Farben, die noch genau so ist wie zur Stunde der Renovation, und freuen uns ob den Details der Brunnenfiguren, die in dieser Bemalung ihren ganzen Reiz entfalten. — Linck hat auch die große Arbeit der Beurteilung der Kinderzeichnungen aus dem Wettbewerb von Herrn Dr. B. Kaiser übernommen.

Ernst Linck war nicht der weltfremde, in seine eigene Gedankenwelt versunkene Künstler, wie wir ihn uns gerne vorstellen. Sein reger Geist interessierte sich an allem und jedem, und sein praktischer und gesunder Sinn erfaßte die Dinge des Alltags so, wie sie waren. Kaufmännische Fragen, Rechtsfragen, über alles ließ er sich belehren. Und auf diese Weise zog er ein Stück praktischen Lebens in sein Arbeiten ein in Form von Kenntnissen der Materie, der Materialien, und nicht zum mindesten des Geistes, der die verschiedenen Gebiete und Zeiten beherrscht.

Und wie kannte Ernst Linck das Bernerland, jedes Dorf, jedes Haus, jede Kirche, jedes Gehöft! Und wie hat er es verstanden, die Kirchlein im Geiste der betreffenden Gegend neu zu gestalten und Wertvolles aufzufrischen!

Solches und noch vieles andere haben mir seine Freunde, Dr. Bruno Kaiser und Fürsprech Fritz Wetli erzählt. Ein an Geistesgütern, Wissen, Können reiches Leben ist uns in Ernst Linck genommen, ein trefflicher, gerader Mensch, den man umso mehr schätzte, je besser man ihn kannte.

Hedwig Correvon.

Ernst Linck.

Den Schlapphut schräg aufs Ohr gesetzt,
Der Bart zerzaust vom Sturm,
Dem Venner gleich am Kaufmannshaus,
Stand fest er wie ein Turm.

Was auch das Schicksal ihm gebracht,
Er sprach: „Hau du nur zu,
Woll'n sehen, wer der Stärk're ist,
Der Künstler oder Du."

Und als er endlich draußen war
Aus Mühe, Plag' und Not,
Da fällte ihn von hinterrücks
Der Sensenmann — der Tod.

Leonhardt.

Segen aus der Krise.

Man ist versucht, vom Segen, der aus der heutigen Krisenzeit kommen kann, zu reden, wenn man die 25 gebräunten, kerngesunden und kräftig gewordenen Gestalten sieht, die eine Stunde unterhalb des Schnebelhorns freiwilligen Arbeitsdienst tun. Es sind Kaufleute. Ausgelernt, in der Welt draußen gewesen, arbeitsfreudig konnte sie das Wirtschaftsleben in seinem jetzigen Krankheitszustand doch nicht brauchen. So verfielen sie der Mentalität und all den Gefahren der Arbeitslosigkeit. Bis sie aufgerufen zum Arbeitsdienst, den das Jugendamt des Kantons Zürich für sie errichtete, hieher kamen.

Vor 20 Jahren sind in der Strahlegg große Waldpflanzungen vorgenommen worden. Seither ließ man sie wachsen, wie sie wollten. Jetzt sind sie wie ein Urwald so dicht. Da gibt's für die arbeitslosen Kaufleute zu tun. Mit Säge und Axt arbeiten sie auf 1000 Meter Höhe im Waldschatten des „Urwaldes", genießen die Höhenlage und den Waldesduft, betätigen einmal ihren ganzen Körper und weiten ihre Brust, schinden zwar dann und wann ihre ungewohnten Hände, aber doch nur so, um einen Begriff zu bekommen von andersgearteter Arbeit, die oft von oben herab angeschaut wird. Und dabei geben sie dem Kanton, der für sie sorgt, an nützlicher Arbeit das zurück, was er ihnen gibt.

Ein Haus stand leer. Jetzt ist es Koloniehaus. Holz innen, Holz außen, Bretterböden, Laubsack, ohne laufendes warmes Wasser. Aber gesund und luftig. Wie das eine neue Einstellung zum Leben gibt! Eine natürlichere. Und auch ungezwungenere und fröhlichere. Da hat Kameradschaft Platz, Sing-sang, ernste Gedanken ohne Mutlosigkeit, eine neue Mentalität. Wie eine köstliche zweite Heimat wird jenes stille Haus den Kolonisten in Erinnerung bleiben.

Und wenige Stunden weiter eine zweite Kolonie, wiederum für etwa 25 Leute. Hier sind es Handlanger und Fabrikarbeiter. Sie roden eine Alp, die überwuchert ist von Erlen, Disteln, Beeren und Stauden. Sie ebnen aus, was Wasserbäche ausgehölt, damit edle Kräuter Platz finden und die Alp wieder zur Alp wird. Auch hier braune Gestalten, gesund und fröhlich. Für sie war Handarbeit zwar nichts Neues und eine Gesundheitskur nicht so nötig. Aber für sie ist echte Kameradschaft das Ungewohnte. Daß Ge-